



Caroline Satzl im Münchner Justizpalast: Einmal pro Woche nimmt die Staatsanwältin an einer Verhandlung teil.

Hundert Bewerbungen später

Wenn das Zweite Staatsexamen überstanden ist, beginnt für die Absolventen ein neuer Lebensabschnitt: das Berufsleben. Drei junge Juristen erzählen von Ihrem Alltag.

Besonders luxuriös ist Caroline Satzls Arbeitsplatz nicht. Die Staatsanwaltschaft München II, die für die Amtsgerichte in Dachau, Starnberg und einigen anderen Städten im Münchner Umland zuständig ist, liegt in einer Passage am Hauptbahnhof zwischen einer Absackerkneipe und einer Rotlichtbar. Erst seit ein paar Monaten arbeitet Caroline in dem schmucklosen Nachkriegsbau. Sie kümmert sich als Staatsanwältin um Verkehrsdelikte. „Eine typische Einsteigerstelle“, sagt die 30-Jährige. „Nicht so interessant, ehrlich gesagt. Das darf man, glaube ich, sagen.“

Trotzdem würden die meisten Juraabsolventen gerne mit ihr tauschen. Nur rund vier Prozent finden jährlich eine Stelle in der Justiz und damit in jenem Berufszweig, für den Studium und Referendariat eigentlich ausbilden. Die Zahlen schwanken allenfalls hinter dem Komma. Nur Absolventen mit Prädikatsnote können sich Hoffnung auf den Staatsdienst machen. Caroline hatte 11 Punkte im Ersten und 11,5 Punkte im Zweiten Staatsexamen.

Die Note entscheidet bei Juristen über die Berufschancen. Gerade deshalb reden sie nicht gerne über sie. Florian

Mirlach hatte 6,3 und 6,7 Punkte, wie er auf Nachfrage bei einem Gespräch in einem Münchner Café verrät. Er kommt gerade von der Arbeit und zieht sich die Krawatte vom Hals. „Ich hasse das Ding, aber das hätte ich mir früher überlegen sollen“, sagt er.

Florian hat auch ohne Prädikatsexamen eine Stelle gefunden, mit der er zufrieden ist. Er arbeitet bei einer großen Rechtsschutzversicherung. Als Angestellter erhält er ein regelmäßiges Gehalt, Sozialleistungen, hat Anspruch auf Urlaub und kann sich in seinem Job mit vielen Rechtsgebieten auseinandersetzen. Die Abteilung, in der er arbeitet, ist für große Schadensfälle ab 100.000 Euro zuständig. Außerdem entwickelt Florian Skripte für Mitarbeiterschulungen, erarbeitet die Allgemeinen Geschäftsbedingungen und berät die regionalen Schadensstellen. Gelegentlich vertritt er seine Firma auch vor Gericht. „Ich lerne viel und habe eine abwechslungsreiche Arbeit“, sagt der 32-Jährige.

Der Weg dorthin war mühsam. Kaum hatte Florian vor fünf Jahren sein Examen absolviert, da brach der Neue Markt zusammen, und damit sank auch das Stellenangebot. Vier bis fünf Mona-

te schrieb Florian Bewerbung auf Bewerbung. Nebenbei arbeitete er bei einem befreundeten Anwalt. „Verdient habe ich nicht viel“, sagt er. „Ich habe gearbeitet, damit keine Lücke im Lebenslauf entsteht.“ Nach mehr als hundert Bewerbungen und rund zehn Vorstellungsgesprächen fand er eine Anstellung bei einer Münchner Großbank, für die er Kreditverträge überprüfte. „Das war ziemlich trocken, aber nicht stressig und die Abteilung war sehr nett“, sagt er. Dann bewarb er sich bei der Rechtsschutzversicherung, machte in einem Assessment Center einen guten Eindruck und bekam einen neuen Job. Er hatte sich unter mehr als 300 Bewerbern durchgesetzt.

Angestellt oder selbstständig?

„Die Firma hat mich erst einmal drei Monate in Schulungen gesteckt“, sagt er. „Das kann sich eine kleine Anwaltskanzlei überhaupt nicht leisten.“ Einige seiner Freunde haben diesen Weg gewählt, arbeiten 50 oder 60 Stunden pro Woche, verdienen aber nur wenig. Tatsächlich hat sich der Anwaltsberuf zu einem Auffangbecken für jene entwickelt, die nach dem Zweiten Staatsexamen keine andere Stelle finden. Vier



Florian Mirlach ist bei einer großen Rechtsschutzversicherung angestellt. Krawatte trägt er nicht gerne.



Franca Detert vor dem Eingang der Kanzlei Pöllath und Partners, deren Münchner Büros im exklusiven Areal der Fünf Höfe liegen.

von fünf Absolventen werden Anwälte. 138.104 hat die Deutsche Anwaltskammer dieses Jahr gezählt. Zehn Jahre zuvor waren es 78.810.

Arbeitszeit zwölf Stunden – oder mehr

Nur wenige finden eine Anstellung wie Franca Detert. Sie arbeitet seit drei Monaten als Associate bei Pöllath + Partners, einer Wirtschaftskanzlei, die in München im exklusiven Gebäudekomplex der Fünf Höfe residiert und in einer Reihe internationaler Rankings erwähnt wird. Pöllath + Partners hat sich auf Unternehmenstransaktionen spezialisiert: Zusammenschlüsse, Ab-spaltungen, private Beteiligungen. Es geht um Geld, um viel Geld sogar, und deswegen ist auch Franca sehr gut bezahlt. Für den Rechtsanwalt Matthias Bruse entwirft sie Verträge, legt sie ihm vor und spricht sie mit ihm durch. Danach gehen sie zum Mandanten. „Ich entscheide zum ersten Mal im Leben nicht mehr nur für mich, sondern auch für andere“, sagt sie. „Ich bin in der Realität angekommen.“

Vor dem Studium wäre Franca am lieb-

sten Botschafterin geworden, aber das war ihr später zu familienfeindlich, wie sie sagt. Ihren Mann, der Zeitsoldat ist, sieht sie jedoch auch jetzt nicht oft. Wenn sie einmal früh Feierabend macht, geht sie um 19 Uhr aus der Kanzlei. Meistens verlässt sie sie um 21 oder 22 Uhr und manchmal auch erst nach Mitternacht – und das, obwohl der nächste Arbeitstag wieder um halb neun beginnt.

Ihren Arbeitgeber hat die 28-Jährige, die aus Halle stammt und dort das Grundstudium absolviert hat, bevor sie nach Regensburg wechselte, während eines Praktikums nach dem Studium kennen gelernt. „Ich mochte schon immer Gesellschaftsrecht. Im Gegensatz zum Strafrecht ist es logisch und strukturiert“, sagt sie.

Ihr Lebenslauf enthält alles, was sich ein Arbeitgeber wünscht. Sie hat ein Jahr als Au Pair in den Vereinigten Staaten verbracht, ein Jahr in Norwegen studiert und eine Reihe von Praktika gemacht, darunter während des Referendariats eines in einer Kanzlei in St. Petersburg. Und sie hat einen Abschluss, mit dem sie Richterin hätte werden können.

In Zukunft mit Robe

Darauf wartet Caroline Satzl. In drei bis vier Jahren, schätzt Caroline, könnte es so weit sein. Es ist üblich, dass Richter zunächst als Staatsanwälte arbeiten. Ihren Alltag beschreibt sie mit Ironie. „Bei uns geht ein Spruch um: Man muss sich Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen“, sagt sie. Morgens kommt jemand ins Büro und bringt einen Stapel roter Akten, den sie abarbeitet.

Die Routine wird einmal pro Woche unterbrochen, wenn die Staatsanwältin vor Gericht steht. Wie es sich anfühlt, Richter zu sein, hat sie bereits ausprobiert. Zwei Jahre hat sie nach ihrer Promotion als Zivilrichterin auf Probe gearbeitet. Einmal, erinnert sie sich, standen sich ein Sohn und seine über 80 Jahre alte Mutter gegenüber. Sie hatten lange nicht mehr miteinander gesprochen. Es ging um Geld, eine angeblich unrechtmäßige Überweisung, eigentlich aber um verletzte Gefühle. Nach der Verhandlung fielen sich Mutter und Sohn in die Arme und heulten. „Von so einem Erlebnis zehre ich lange“, sagt Caroline.